

STUDIENSCHWERPUNKT MEDIALITÄT. ZUR SPEZIFIK EMPIRISCH-KULTUR- WISSENSCHAFTLICHER MEDIENFORSCHUNG IN HAMBURG UND DARÜBER HINAUS

Gertraud Koch

Ausgangspunkt

Die Etablierung einer eigenständigen, wenn auch theoretisch wenig ausgearbeiteten empirisch-kulturanalytischen Medienforschung in der Empirischen Kulturwissenschaft/Europäischen Ethnologie/Kulturanthropologie/Volkskunde hat in den 1960er Jahren begonnen.

Für die Entwicklung einer eigenständigen Perspektive in der empirischen Medienforschung in den Nachfolgefächern der Volkskunde war das Ludwig-Uhland-Institut für Empirische Kulturwissenschaft in Tübingen ein wichtiger Vorreiter; hier rückte das Thema Medien seit Mitte der 1960er Jahre zunehmend auf die Agenda. Im Zentrum stand anfänglich die Auseinandersetzung mit den sich immer stärker im Alltag ausbreitenden Massenmedien und deren Bedeutung für die »Volkskultur«.¹ Ausgehend von Tübingen sind wichtige Impulse für die Medienforschung in das Fach hineingetragen worden, wobei sich Schwerpunkte an anderen Instituten mit unterschiedlicher Akzentuierung etabliert haben. So sind es verschiedene Standorte, die in je spezifischer Weise zur Entwicklung von kulturwissenschaftlichen Perspektiven auf Medien beitragen. In Göttingen wurde 1989 am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Studienschwerpunkt »Visuelle Anthropologie« unter Leitung von Edmund Ballhaus etabliert, der inzwischen zum Masterstudiengang ausgebaut worden ist. An der Universität Hamburg wurden am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie ab 1996 die kulturanalytische Kommunikations- und Medienforschung sowie die Sound Studies von Thomas Hengartner und ab 2005 auch vertreten von Klaus Schönberger zu einem wichtigen Schwerpunkt. Dieser steht im Kontext des »Kulturwissenschaftlichen Technikkollegs«,² welches inzwischen an der Universität Zürich weitergeführt wird.³ Das Frankfurter Institut für

1 Vgl. *Hermann Bausinger*: Volkskultur in der technischen Welt. Stuttgart 1961.

2 Vgl. o.V.: Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie. Forschungskolleg Kulturwissenschaftliche Technikforschung. Unter: Clio Online. Fachportal für Geschichtswissenschaften. O. J. URL: www.clio-online.de/webresource/id/webresource-25059 (Stand: 25.7.2019).

3 Vgl. *Thomas Hengartner* (Leitung): Zur Technikforschung. Mensch, Technik und Kultur. Unter: Universität Zürich. Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft. Schwerpunkt Kulturwissenschaftliche Technikforschung. URL: www.isek.uzh.ch/de/popul%C3%A4rekulturen/forschung/forschungsfelder/technikforschung.html (Stand: 25.7.2019).

Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie profiliert ausgehend von Manfred Faßler, der seit dem Jahr 2000 dort forscht und lehrt, die ›Anthropologie des Medialen‹ als kulturanthropologische Perspektive.⁴ Diese argumentiert vornehmlich theoretisch, ohne empirische Anschlussstellen zu entwickeln. Ein wichtiger Standort ist weiterhin Berlin; wenn auch ohne dezidierte Ausrichtung auf die kulturanalytische Medienforschung wird eine solche dort seit 1998 mit Schwerpunkt auf digitale Technologien insbesondere von Stefan Beck im Kontext der Science and Technology Studies (STS), aber auch in engem Austausch mit den Perspektiven von Manfred Faßler entwickelt. In Mainz finden die vielfältigen Anschlussstellen der Fachperspektiven an die Medienforschung auch institutionellen Niederschlag. Hier schloss sich das Institut 2011 mit den Fächern Film- und Theaterwissenschaft zu dem neu gegründeten Institut für Film-, Theater- und empirische Kulturwissenschaft zusammen.⁵

Auch in der breiten Fachperspektive ist die Medienforschung in der empirischen Kulturwissenschaft/Kulturanthropologie/Europäischen Ethnologie bald und nachhaltig angekommen, wie sich in verschiedenen Aktivitäten auf Fachverbandebene zeigt. Zwei Kongresse stellen das Thema kulturwissenschaftliche Medienforschung dezidiert in den Mittelpunkt. Zum einen findet der 20. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde (DGV) 1976 in Weingarten zum Thema ›Direkte Kommunikation und Massenkommunikation‹ statt.⁶ Zum zweiten bilden die Themen ›Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags‹ den Fokus des 36. Kongresses der DGV im Jahr 2007 in Mainz.⁷ Weiterhin sind es gleich mehrere Kommissionen in der DGV, die mittelbar oder unmittelbar Schwerpunkte in der kulturanalytischen Medienforschung setzen, in alphabetischer Reihenfolge sind dies: Digitalisierung im Alltag, Film und audiovisuelle Anthropologie, Fotografie, Kulturen populärer Unterhaltung und Vergnügen. Dass sich die Systematik der Kommissionen an den Kategorien Medientechnologie/Massenmedium einerseits und der zentralen Fachperspektive auf Populäres/Populäres andererseits ausdifferenzieren, verweist auf den Ausgangspunkt und Ursprung der kulturanalytischen Thematisierung von Medien als Teil der Volkskultur in einer technischen Welt Mitte der 1960er Jahre. In den Grundlagen- und Einführungswerken findet die Medienforschung um die Jahrtausendwende Be-

4 Vgl. *Manfred Faßler* (Leitung): FAME Frankfurt. Forschungsnetzwerk Anthropologie des Medialen. Institut für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie. Goethe-Universität Frankfurt am Main. URL: www.fame-frankfurt.de (Stand: 25.7.2019).

5 Vgl. Institut für Film-, Theater- und empirische Kulturwissenschaft. Johannes Gutenberg Universität Mainz. URL: <https://www.ftmk.uni-mainz.de/> (Stand: 25.7.2019).

6 Vgl. *Hermann Bausinger/Elfriede Moser-Rath*: Direkte Kommunikation und Massenkommunikation. Referate und Diskussionsprotokolle des 20. Deutschen Volkskunde-Kongresses in Weingarten. Tübingen 1976.

7 Vgl. *Thomas Hengartner/Michel Simon/Timo Heimerdinger/Anne-Christin Lux*: Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags. 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23. bis 26. September 2007. Münster 2009.

rücksichtigung.⁸ Seitdem haben sich die fachlichen Perspektiven auf Medien deutlich ausdifferenziert und es hat sich ein breites Spektrum an Zugängen in der empirischen, kulturalistischen Medienforschung entwickelt, hauptsächlich geleitet von pragmatischen Gründen unter dem Eindruck der Fülle an medialen Ausdrucksformen – und nur ansatzweise systematisch theoretisiert.

Perspektiven empirisch-kulturwissenschaftlicher Medienforschung

Die verschiedenen, im Laufe der Zeit entstandenen Zugriffe auf Medien als Gegenstände der empirischen Kulturalanalyse sind häufig eng verbunden mit spezifischen zeitgeschichtlichen Entwicklungen gesellschaftlicher und auch technischer Art. Beides geht miteinander einher; wie die intensiviertere Verbreitung von Massenmedien in den 1960ern und die gesellschaftlichen Debatten um deren Wirkungsmacht in der Konstitution gesellschaftlicher Wirklichkeit. Weiterhin können der Ruf nach mehr politischer Partizipation, ausgehend von neuen sozialen Bewegungen, eine stetig bessere Erreichbarkeit und Handhabbarkeit von Medientechnologien (etwa Film- und Tonausrüstungen für Amateure) und die Digitalisierung als allgemeine gesellschaftliche Entwicklung als wichtige Faktoren und Forschungsimpulse genannt werden. Auch wenn die ersten empirischen Zugänge zu Medien im Fach inzwischen ein halbes Jahrhundert zurück liegen, sind die im Laufe der Zeit entwickelten Zugangsweisen bis heute nicht veraltet, sondern vielmehr stetig weiterentwickelt worden. Dies war nicht zuletzt unter dem Eindruck neuer Medientechnologien immer wieder ein Auftrag. Dabei wird auch die kulturtheoretische Relevanz von Medien und damit deren grundlegendere Relevanz deutlich. Diese speist sich aus dem unauflösbaren Bezug von Kultur und Medien, dass Kulturelles immer nur vermittelt über technische und nicht-technische Medien wie etwa die Sprache artikuliert werden kann. Immer nachdrücklicher werden Medientechnologien als materielle Grundlage sowie die daraus entstehenden spezifischen visuellen, auditiven und textbasierten Symbolsysteme als Teil des Kulturellen wahrgenommen und folglich zum Gegenstand kulturalistischer Forschungen gemacht. Dabei haben sich verschiedene systematische Perspektiven auf Medien herausgebildet, die im Folgenden dargestellt werden.

8 Vgl. *Heinz Schilling*: Medienforschung. In: *Rolf Wilhelm Brednich* (Hg.): Grundriß der Volkskunde. Einführung in die Forschungsfelder der europäischen Ethnologie. Berlin 2001, S. 563–585, und *Thomas Hengartner*: Volkskundliches Forschen im, mit dem und über das Internet. In: *Silke Götttsch/Albrecht Lehmann* (Hg.): Methoden der Volkskunde. Positionen, Quellen, Arbeitsweisen der Europäischen Ethnologie. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage, Berlin 2007, S. 189–218.

Mediennutzung im Kontext populärer und populärer Kulturen

Der thematische Schwerpunkt ist in starkem Maße mit Hermann Bausingers Programm der Erforschung der »Volkskultur in der technischen Welt«⁹ verknüpft. Er ist aber auch nicht darauf beschränkt, sondern bleibt mit seinen Forschungszugängen ganz unterschiedlichen populären und populären Themenbereichen und Formaten wie der ›Heftchen‹-Literatur, Musik- und Buchmarkt verpflichtet. Die für das Fach neue Perspektive auf die Kulturindustrie der Massenmedien knüpft an die philosophische und gesellschaftswissenschaftliche Kritik an der Massengesellschaft an, wie sie ausgehend von der kritischen Theorie und der Frankfurter Schule formuliert wird.¹⁰ Sie findet Resonanz auch beim wissenschaftlichen Nachwuchs, was sich entsprechend in einer Vielzahl an Tübinger Qualifizierungsarbeiten in dem Themengebiet niederschlägt. Als empirisches Programm mit großen Herausforderungen in der Entwicklung von neuen Forschungszugängen ist die kulturanalytische Medienforschung darauf angelegt, die pessimistischen Diagnosen der kritischen Theorie zur Manipulierbarkeit und Entfremdung der Menschen aufgrund der massenmedial-industriellen Kulturproduktion zu hinterfragen und ein differenziertes, historisierendes Verständnis von den Effekten und kulturkonstitutiven Wirkungen der Massenmedien zu gewinnen. Dabei werden immer wieder inhaltliche und theoretische Analogien zu den Forschungstätigkeiten des Center for Contemporary Cultural Studies (CCCS) in Birmingham gezogen, auch wenn in Tübingen die Akzente auf dem Lebensalltag in Deutschland liegen und kein umfassendes theoretisches Programm angestrebt wird.¹¹ Der Zusammenhang von popu-

9 Vgl. *Bausinger*, wie Anm. 1.

10 Vgl. *Max Horkheimer/Theodor W. Adorno*: Kulturindustrie, Aufklärung als Massenbetrug. In: diess. (Hg.) *Dialektik der Aufklärung*. Philosophische Fragmente. 24. Auflage, Frankfurt am Main 2019 (zuerst 1944), S. 128–177.

11 Vgl. beispielsweise *Moritz Ege*: Birmingham-Tübingen. Cultural Studies und Empirische Kulturwissenschaft in den 1970er Jahren. In: *Historische Anthropologie* 22 (2014), S. 149–181. *Clemens Albrecht*: Starke und schwache Wechselwirkung. Zur Genese der Nachkriegs-Kulturwissenschaften im internationalen Vergleich. In: *Richard Faber/Frithjof Hager* (Hg.): *Rückkehr der Religion oder säkulare Kultur? Kultur- und Religionssoziologie heute*. Würzburg 2008, S. 73–89. *Jens-Ulrich Davids*: *Das Wildwest-Romanheft in der Bundesrepublik. Ursprünge und Strukturen*. Tübingen 1975. *Gert Ellinghaus*: *Fernsehmacher. Eine Untersuchung über Produktionsbedingungen und Einstellungen von Mitarbeitern des Süddeutschen Rundfunks*. Tübingen 1975. *Klaus F. Geiger*: *Kriegsromanhefte in der BRD. Inhalte und Funktionen*. Tübingen 1974. *Klaus Bruhn/Jan-Uwe Rogge*: *Der Medienmarkt für Kinder in der Bundesrepublik*. Tübingen 1980. *Ingrid Kroner*: *Genitale Lust im Kulturkonflikt. Eine Untersuchung am Beispiel der St. Pauli Nachrichten*. Tübingen 1974. *Hans-Dieter Kübler*: *Unterhaltung und Information im Fernsehen. Dargestellt am Beispiel der Abendschau Baden-Württemberg*. Tübingen 1975. *Burkhard R. Lauterbach*: *Bestseller. Produktions- und Verkaufsstrategien*. Tübingen 1979. *Werner Mezger*: *Schlager. Versuch einer Gesamtdarstellung unter besonderer Berücksichtigung des Musikmarktes der Bundesrepublik Deutschland*. Tübingen 1975. *Günther Rager*: *Publizistische Vielfalt im Lokalen. Eine empirische Analyse*. Tübingen 1982. *Thomas Riedmiller*: *Arbeitslosigkeit als Thema der Bild-Zeitung*. Tübingen 1988.

lärer/popularer Kultur und Massenmedien bleibt ein Thema, das die Kritik an der Kulturindustrie untersucht, aber auch über diese hinausgehend in unterschiedlicher Weise fortgeführt wird. So etwa in den Beiträgen zur feministischen Popkultur- und Medienforschung von Ute Bechdorf¹² oder in den kulturhistorischen Studien von Kaspar Maase zur Entwicklung des Massenvergnügens,¹³ um hier nur einige der intensiver behandelten Forschungsthemen innerhalb dieses Forschungsparadigmas zu nennen. Diese bleiben seitdem in der kulturanalytischen Medienforschung eine Quelle, die mehr oder minder beständig genutzt wird, wenn es um die Konstitution von Bildern, Phänomenen oder Identitäten geht. Dabei erweitert sich das Spektrum mit dem Medienwandel hin zu neuen massenmedialen Genres wie dem Internet und dem Computerspiel.¹⁴ Auch fiktionale Massenmedien wie der Spielfilm werden dabei als historische Quellen genutzt.¹⁵ Zentrale Frage bleibt auch hier, wie Medien zur Konstruktion von Wirklichkeit beitragen.¹⁶

Die Erforschung von Massenmedien in ihrem konstitutiven Beitrag zum sozialen und kulturellen Leben wird als Themengebiet an vielen Instituten aufgegriffen und fortgeführt,¹⁷ insbesondere auch in Hamburg. Seit dem Stellenantritt von Thomas Hengartner 1996 bildet dieses einen Schwerpunkt, wobei zunächst das Radio als ›altes‹ Massenmedium und später dann die Internetforschung im Mittelpunkt steht. Letztere wird hier – nicht zuletzt durch die Mitarbeit des von Tübingen kommenden Klaus Schönberger – im kulturwissenschaftlichen Technikkolleg ausgebaut und bleibt für längere

-
- 12 Vgl. *Ute Bechdorf*: Weibliches Charisma? Marlene, Marilyn und Madonna als Heldinnen der Popkultur. In: *Jürg Häusermann* (Hg.): *Inszeniertes Charisma. Medien und Persönlichkeit* (Medien in Forschung und Unterricht). Tübingen 2001, S. 31–53, und *dies.*: Verhandlungssache Geschlecht: Eine Fallstudie zur kulturellen Herstellung von Differenz bei der Rezeption von Musikvideos. In: *Andreas Hepp/Rainer Winter* (Hg.): *Kultur – Medien – Macht. Cultural Studies und Medienanalyse* (Medien-Kultur-Kommunikation). Wiesbaden 2006, S. 425–437.
- 13 Vgl. *Kaspar Maase*: *Grenzenloses Vergnügen. Der Aufstieg der Massenkultur 1850–1970*. Frankfurt am Main 1997, und *ders.*: *Massenkunst und Volkserziehung. Die Regulierung von Film und Kino im deutschen Kaiserreich*. In: *Archiv für Sozialgeschichte* 41 (2001), S. 39–77.
- 14 Vgl. *Klaus Schönberger*: *The Making of the Internet. Befunde zur Wirkung und Bedeutung medialer Internetdiskurse*. In: *Patrick Rössler* (Hg.): *Online-Kommunikation. Beiträge zur Nutzung und Wirkung*. Opladen 1998, S. 65–84, und *Christoph Bareither*: *Gewalt im Computerspiel. Facetten eines Vergnügens*. Bielefeld 2017.
- 15 Vgl. *Ina Merkel*: *Historisch-kritische Filmanalyse*. In: *Christine Bischoff/Karoline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber* (Hg.): *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 257–273.
- 16 Vgl. *Hermann Bausinger*: *Vom Jagdrecht auf Moorhühner. Anmerkungen zur kulturwissenschaftlichen Medienforschung*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 97 (2001), S. 1–14.
- 17 Vgl. *Thomas Hengartner/Kurt Stadelmann*: *Ganz Ohr. Telephonische Kommunikation*. (= Schriftenreihe des Schweizerischen PTT-Museums, 5). Bern 1994, und *Thomas Hengartner*: *Radio Schweiz, Suisse, Svizzera. 75 Jahre Schweizer Radiogeschichte im Bild. 1922–1997*. (= Schriftenreihe des Museums für Kommunikation). Bern 1997.

Zeit eine wichtige Perspektive,¹⁸ für die das Hamburger Institut steht. Es lässt sich somit als Fazit festhalten, dass eine zentrale Dimension der empirisch-kulturanalytischen Medienforschung sich damit befasst, wie (Massen-)Medien bei der Konstruktion von Wirklichkeit(en) mitwirken. Es sind dabei anthropologische Fragen wie die Ausbildung von Identität, die Teilhabe an gesellschaftlichen Prozessen und die Integration von Individuen in soziale Zusammenhänge, die hier im Mittelpunkt stehen.

Medienpraktiken als Umgang mit Technik

Im Laufe der Jahre nach dem zweiten Weltkrieg sind es immer mehr analoge und digitale Medien, die Einzug in die Haushalte und damit den Alltag halten: Fernsehen und Stereoanlage, Foto- und Filmkamera mit dazugehörigen Dia- und Filmprojektoren, Fax-Gerät und Satellitenschüssel, Computer und Internetrouter, Disc-Man und E-Book-Reader, Spielkonsole, Online-Filmdienste und anderes mehr. Zudem werden die Grenzen weiter brüchig zwischen dem, was einst selbstverständlich als Massenmedien bezeichnet wurde, und den Medien, die direkte, synchrone oder asynchrone Kommunikation zwischen zwei oder mehr Personen ermöglichen. Über das Einstellen auf eine Plattform oder in ein Forum im Internet – das sogenannte ›Posten‹ – werden individuelle Interessen und Fragen potenziell zu einer Massenkommunikation. Die Medialisierung des Alltags wird mit der Digitalisierung und den damit aufkommenden mobilen Endgeräten – insbesondere dem Mobiltelefon und seiner Weiterentwicklung zum internetfähigen Smartphone – zu einem allgegenwärtigen Phänomen, das immer und überall Zugang zu Massen- und Individualkommunikation erlaubt. ›Always-on‹, das Internet und diverse andere Datennetze sind Grundlage des ›ubiquitous computing‹, in dem rund um die Uhr und überall in Echtzeit Informationen gesendet und empfangen werden können. Mit dem Internet der Dinge sind es immer häufiger auch Informationsflüsse direkt zwischen Geräten, die unbemerkt und parallel zur sozialen Kommunikation stattfinden, weil die Geräte seit den 1990er Jahren zunehmend digital sind. Sie können damit unabhängig von ihrer Funktion potenziell immer auch einen Mediencharakter haben. Umwelten werden so in ihrer Struktur neugestaltet und können ›smart‹ gemacht werden – auch die Heizung, die Lampe oder das Auto empfangen und sen-

18 Vgl. Klaus Schönberger (Hg.): Internet und Netzkommunikation im sozialen Nahbereich. Anmerkungen zum langen Arm des ›real life‹. O.O. 2000. URL: https://www.researchgate.net/publication/242175486_Internet_und_Netzkommunikation_im_sozialen_Nahbereich_Anmerkungen_zum_langen_Arm_des_real_life (Stand 1.9.2019). Ders.: Technik als Querschnittsdimension. Kulturwissenschaftliche Technikforschung am Beispiel von Weblog-Nutzung in Frankreich und Deutschland. In: Zeitschrift für Volkskunde 103 (2007), S. 197–222, und ders.: Doing Gender, kulturelles Kapital und Praktiken des Bloggens. In: Michael Simon/Thomas Hengartner/Timo Heimerdinger/Anne-Christin Lux (Hg.): Bilder. Bücher. Bytes. Zur Medialität des Alltags. 36. Kongress der Deutschen Gesellschaft für Volkskunde in Mainz vom 23. bis 26. September 2007. Münster 2009, S. 378–386. URL: https://www.researchgate.net/publication/242493053_Doing_Gender_kulturelles_Kapital_und_Praktiken_des_Bloggens (Stand: 1.9.2019).

den jetzt Informationen über das Internet. Letztlich kann jedes Objekt, auch die nicht-digitalen wie etwa Postpakete, über QR-Codes und die Ausstattung mit magnetischen Chips (RFID) zu einem Informationsträger werden.

Der offensichtlich technologische Charakter der ›neuen‹ Medien regt an, sie als Technologien zu betrachten, so wie dies Stefan Beck in seiner Dissertation zum Umgang mit Technik angeregt hat.¹⁹ Den Umgang mit Medien denkt er analog dazu und mahnt unter Verweis auf die sich auf internationaler Ebene konstituierende Medienanthropologie mehr ethnografische Studien zur Mediennutzung an, um die Schwächen von reinen ›Rezeptionsstudien‹ zu überwinden.

»Als ›Kontextwissenschaft‹ untersucht das Fach Praxisformen vor dem Hintergrund ökonomischer, sozialer und kultureller Faktoren. Historische Prägungen werden hier ebenso berücksichtigt, wie die ›Materialität der Medien‹, die von ihnen zur Verfügung gestellten Nutzungsoptionen. Mediale Prozesse, Produkte und Nutzungen werden damit als komplexe Teilbereiche sozialer Realität und stets eingebunden in differenzierte Lebensweisen untersucht.«²⁰

Dabei zielt Beck auf die Verschränkung der Medienforschung mit praxistheoretischen Ansätzen. Im Kontext eines Studienprojektes unter seiner Leitung²¹ entsteht eine Publikation von studentischen Studien, welche in die Lücke fehlender empirischer Projekte stößt, wenn auch ohne den Anspruch, das konstatierte theoretische Desiderat selbst zu füllen.²²

Auch in Hamburg werden im Rahmen des Forschungskollegs kulturwissenschaftlicher Technikforschung unter der Leitung von Thomas Hengartner vielfältige Medienforschungen durchgeführt, welche die Technizität der Medien und der über sie vermittelten Kommunikation in den Mittelpunkt stellen.²³ Es sind hier insbesondere das Radio und das Internet, die thematisch die Forschungen und Qualifizierungen des wissenschaftlichen Nachwuchses im Bereich der ethnografischen Medienforschung inspirieren. Zentrale Paradigmen, die die Hamburger Forschungen leiten, sind hierbei die von

19 Vgl. *Stefan Beck*: *Umgang mit Technik. Kulturelle Praktiken und kulturwissenschaftliche Forschungskonzepte*. Berlin 1995, S. 294–355.

20 Ebd., hier S. 11.

21 Vgl. *ders.*: *media.practices@culture*. In: *ders.* (Hg.): *Technogene Nähe. Ethnographische Studien zur Mediennutzung im Alltag* (= *Berliner Blätter, Studien 3*). Münster 2000, S. 9–17.

22 Stefan Beck verweist in diesem Zusammenhang auf Studien des CCCS in Birmingham, die er als exemplarisch für empirische Nutzerstudien ansieht (siehe Literaturangaben oben in Anmerkung 11).

23 In den Jahren 2008–2010 ist Hengartner hier auch Direktor des fakultätsübergreifenden Research Centre for Media and Communication Studies (RCMC), in dem sich Wissenschaftler_innen im Bereich der Medienforschung zusammengeschlossen haben. Die hier begonnene Arbeit führt Hengartner ab 2010 an der Universität Zürich weiter.

Thomas Hengartner thematisierte Kultürllichkeit der Technik²⁴ sowie die von Klaus Schönberger für unterschiedliche soziale Praktiken erforschte Persistenz und Rekombination²⁵ sozialer Praktiken bei Verfügbarkeit des Internets und anderer digitaler Medien, welche die Perspektiven auf die Mediennutzung hier leiten. Es entsteht in diesem Arbeitszusammenhang auch eine Fülle an empirischen Studien im Rahmen von Qualifizierungsarbeiten,²⁶ was sich mit dem Weggang von Thomas Hengartner entsprechend an der Universität Zürich fortsetzt.

Parallel stellt sich in den 1990er Jahren mit dem Aufkommen des Internets ganz ähnlich wie in den Anfängen der volkskundlichen Medienforschung in den 1960er Jahren hinsichtlich des Fernsehens die Frage, wie die ›neuen‹, jetzt digitalen Medien in der ethnografischen Forschung methodisch angemessen aufgegriffen werden können. Es ist offensichtlich, dass eine Adaption der methodischen Zugänge im Sinne einer Medienethnografie notwendig ist.²⁷ Es wird darüber hinaus diskutiert, ob mit den digitalen Medien als technische Infrastrukturen auch neue Prinzipien der Wirklichkeitskonstruktion entstanden sind, die methodisch berücksichtigt werden müssen, und die empirische Kulturanalyse mit diesen Prinzipien als Ausgangspunkt arbeiten sollte.²⁸

Damit ist ein weiterer Zugang in der empirischen kulturanalytischen Medienforschung angelegt, welche diese als Praxisforschung in einer von Medien durchdrungenen Lebenswelt versteht und so medienbezogenes und medienunabhängiges Handeln als verschränkt analysiert. Auch da, wo empirische Analysen von Medienpraktiken im Mittelpunkt stehen, nehmen

24 Vgl. *Thomas Hengartner*: Zur ›Kultürllichkeit‹ von Technik. Ansätze kulturwissenschaftlicher Technikforschung. In: Schweizerische Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften (Hg.): *Technikforschung zwischen Reflexion und Dokumentation*. Bern 2004, S. 39–57.

25 Vgl. *Klaus Schönberger*: Persistente und rekombinante Handlungs- und Kommunikationsmuster in der Weblog-Nutzung – Mediennutzung und soziokultureller Wandel. In: *G. Günter Voß/Werner Holly/Klaus Boehnke* (Hg.): *Neue Medien im Alltag*. Leverkusen 2000, S. 276–294, und *ders.*: Persistenz und Rekombination. *Digitale Kommunikation und soziokultureller Wandel/Persistence and Recombination*. *Digital Communication and Socio-Cultural Change*. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 111 (2015), S. 201–214.

26 Vgl. *o.V.*: Dissertationen am Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie Hamburg: Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie. Universität Hamburg. Hamburg o.J. URL: www.kultur.uni-hamburg.de/vk/forschung/promotion.html (Stand: 25.7.2019) und *o.V.*: Dissertationsprojekte: ISEK – Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft. Universität Zürich. Zürich o.J. URL: www.isek.uzh.ch/de/populäre_kulturen/forschung/projekte/dissertationen.html (Stand: 25.7.2019).

27 Vgl. *Götz Bachmann/Andreas Wittel*: Medien-Ethnographie. In: *Ruth Ayaß/Jörg Bergmann* (Hg.): *Qualitative Methoden der Medienforschung*. Reinbek 2006, S. 183–219, und *Gertraud Koch*: Ethnografieren im Internet. In: *Christine Bischoff/Caroline Oehme-Jüngling/Walter Leimgruber*: *Methoden der Kulturanthropologie*. Bern 2014, S. 367–382.

28 Vgl. *Gertraud Koch*: Second Life – ein zweites Leben? Alltag und Alltägliches einer virtuellen Welt. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 105 (2009), S. 215–232, und *dies.* (Hg.): *Digitalisierung. Theorien und Konzepte für die empirische Kulturforschung*. Konstanz 2016.

diese ihren Ausgangspunkt bei den sozialen Praktiken, die dort jetzt um neue Möglichkeiten erweitert, ausgeübt werden. Wie die Technizität des medienbezogenen Handelns als Rahmung in der empirischen Forschung zu berücksichtigen ist, bleibt dabei ein offener Diskussionspunkt, der mit den geläufigen Zugängen zur Technik nicht ohne Weiteres abzuhandeln ist; allzu offensichtlich sind mit der Digitalisierung neue Modi der kulturellen Produktion insgesamt verbunden. Medien und Praxis werden dabei relational gedacht.²⁹ Dabei sind a) der Mediengebrauch als Form und Ausdruck sozialer Praxis, b) die Bedeutung von Medienontologien für das, was sich mit diesen an sozialer Praxis konstituieren kann, c) das Portfolio beziehungsweise Repertoire verfügbarer Medien, d) die spezifischen Qualitäten des ›Leitmediums‹ Digitalität in seinen Konsequenzen für die kulturelle Produktion insgesamt sowie e) die konstitutive Wirkung von Medien für Populäres und Populäres als fünf relevante Dimensionen identifiziert worden, in denen die empirische Forschung dieses Verhältnis genauer bestimmen und theoretisch ausbuchstabieren kann.

Medialität von Wissen, Wahrnehmung und Erfahrung

Das Aufkommen von neuen Medien und die damit einhergehende Auseinandersetzung in der empirischen Forschung mit der medial durchdrungenen Alltagsrealität lässt die Einsicht wachsen, wie grundlegend der Zusammenhang von Kultur und Medien ist. Unabhängig von Medien lässt sich Kultur heute nicht mehr denken, denn diese ist immer auf ihre Vermittlung und damit auf Medien angewiesen. Die stetig zunehmende Präsenz von Medientechnologien kann so als Impulsgeber für die Einsicht verstanden werden, dass Medien ein wichtiges Konzept mit spezifischen Potenzialen für die Kulturanalyse insgesamt sind. In einem breiten Verständnis von Medien, das über den (medien-)technologisch geleiteten Blick hinausgeht, wird deren vermittelnder und repräsentierender Charakter von Informationen zum Ausgangspunkt für die kulturanalytischen Perspektiven. Diese fokussieren gerade auch die Prozesse und Situationen, in denen Medien situativ ›gemacht‹ werden, etwa wenn die Straße als Ort für Massenproteste genutzt wird,³⁰ um in spezifischer Weise etwas zu sagen, was sich in anderen Massenmedien so nicht oder nur bedingt kommunizieren ließe. Auch wenn Din-

29 Vgl. *Stefan Beck*: Von Praxistheorie 1.0 zu 3.0 – oder: wie analoge und digitale Praxen relationiert werden sollten. In: *Laboratory: Anthropology of Environment | Human Relations* (Hg.): *After Practice*. Berlin 2015. URL: https://www.academia.edu/10952692/Von_Praxistheorie_1.0_zu_3.0_oder_wie_analoge_und_digitale_Praxen_relationiert_werden_sollten (Stand 1.9.2019), und *Gertraud Koch*: Empirische Kulturanalyse in digitalisierten Lebenswelten/Empirical Cultural Analysis in Digitized Lifeworlds. In: *Zeitschrift für Volkskunde* 111 (2015), S. 179–200.

30 Vgl. *Bernd Jürgen Warnken*: *Massenmedium Straße. Zur Kulturgeschichte der Demonstration*. Frankfurt am Main 1991.

ge als sprechend betrachtet werden,³¹ so wie dies für kulturelle Objekte in und außerhalb von Museen und Archiven der Fall ist, steht hier der mediale Charakter im Fokus der kulturalistischen Forschung. Dabei geht es grundlegend um den Zusammenhang, welche Informationen durch das Objekt vermittelt, wie diese in spezifischer Weise gedeutet und in Sinnzusammenhänge gestellt, somit zugänglich für andere Personen und Gruppen werden. Die Grenzen zwischen Mensch und Technik/Mensch und Medien wird dabei zunehmend verschwommener.³²

In diesem Sinne kann in der kulturalistischen Erforschung von Medien alles und jedes zu einem epistemischen Objekt gemacht werden, was als Träger symbolischer Bedeutung entsprechend in kommunikative Funktionen gesetzt werden kann. Dabei sind es gerade auch die materiellen und körpergebunden-performativen Elemente, welche in der empirisch-kulturalistischen Forschung im Hinblick auf ihren Mitteilungskarakter hin untersucht werden. Der Medienbegriff, der hier zugrunde gelegt ist, weicht ab von dem technologischen, ohne diesen jedoch auszuschließen. Er ist insofern breiter angelegt, als dass er sowohl die Konstruiertheit wie auch den situativen Charakter von Massenmedien betont, die interaktiv und relational zwischen Sender und Empfänger erst als solche konstituiert werden. Dabei sind es die spezifischen Sinnzusammenhänge und Deutungshorizonte, die nicht nur für die zu übermittelnde Botschaft zentral sind, sondern auch das Medium selbst, welches aus konkreten Handlungszusammenhängen und -logiken erwächst. In der Substanz ist der Mensch als symbolbegabtes und -suchendes Wesen zu verstehen, das hierfür auf Medien angewiesen ist und diese im Laufe seiner Entwicklungsgeschichte in immer reicherer Zahl produziert und dabei eine Fülle von unterschiedlichen spezifischen Symbolsystemen von der Höhlenmalerei bis zum Computercode hervorbringt.³³

Es ist nicht zuletzt der Strukturwandel von Öffentlichkeit und der vielfach konstatierte Umschwung in ein Zeitalter der Bilder,³⁴ die die Problematisierung von Medien als spezifische Modi der ästhetischen Erfahrung und des Wissens evozieren. Die menschlichen Sinne sind dabei Ausgangspunkt für die empirisch-kulturalistischen Forschungen zu Medialität in ihrer ver-

31 Vgl. *Ruth-Elisabeth Mohrmann*: Können Dinge sprechen? In: Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde 56 (2011), S. 9–26.

32 Vgl. *Donna Haraway*: A Manifesto for Cyborgs. Science, Technology, and Socialist Feminism in the 1980s. In: Australian Feminist Studies 2 (1987), Issue 4, S. 1–42.

33 Vgl. *Asa Briggs/Peter Burke*: A social history of the media. From Gutenberg to the Internet. Cambridge 2009. *Manfred Faßler*: Der infogene Mensch. Entwurf einer Anthropologie. Paderborn 2008. *Ders.*: Cyber-Moderne. Medienevolution, globale Netzwerke und die Künste der Kommunikation 1999. *Ders.*: Erdachte Welten. Die mediale Evolution globaler Kulturen. Berlin 2005, und *ders.*: Nach der Gesellschaft. Infogene Welten – anthropologische Zukünfte. München 2009.

34 Vgl. *Jürgen Habermas*: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Berlin 1962. *Gerhard Paul*: Das visuelle Zeitalter. Punkt und Pixel. Göttingen 2016. *Faßler*, Cyber-Moderne, und *ders.*, Erdachte Welten, beides wie Anm. 33.

mittelnden und ko-konstitutiven Bedeutung für Kulturelles. Visuelle und auditive Welterfahrungen stellen dabei wesentliche Schwerpunkte dar, wohl auch, weil diese Sinne in der Flut der Medienoptionen intensiv beansprucht werden. Die visuelle Kultur bildet sich als ein Arbeitsschwerpunkt in der empirischen Kulturanalyse heraus, in welchem in Fotografie und Film konstitutive Entwicklungen in Wahrnehmung und Darstellungsweise sowie die damit verbundenen Formierungen von Sinnen und Individuen in ihren lebensweltlichen Zusammenhängen herausgearbeitet werden. Es geht hierbei nicht zuletzt um die Linien, die sich als Tendenzen etablieren und als Massenphänomen verbreiten.³⁵ Dabei ist es auch das massenmediale Publikum, das im Zeitalter digitaler Medien selbst zum Produzenten geworden ist und als Medienamateur die Flut der Medien und auch deren Ästhetik mitgestaltet.³⁶ Die Erforschung auditiver Kultur ist im Vergleich zum Visuellen kein so intensiver Schwerpunkt im Fach, wird in Hamburg aber in verschiedenen Facetten und thematischer Breite vorangetrieben. Hier sind es insbesondere Wahrnehmungsaspekte von technisch vermittelten Klangwelten sowie die Aneignung der Welt über Töne, die in mehreren Qualifizierungsarbeiten erforscht werden, teils auch mit praktischen Bezügen zur Archiv- und Museumsarbeit.³⁷ Die kontrastierende Betrachtung der spezifischen Qualität verschiedener Medien, das Digitale mit dem Analogen oder die Bildwelten und die Dingwelten, ist dabei eine wesentliche Ressource für die Theoretisierung. Sie zielt darauf ab, die spezifische Medialität von einzelnen Medienformaten/-technologien und den damit verbundenen Symbolsystemen in ihrer Bedeutung für gesellschaftliche und kulturelle Entwicklungen analytisch zu fassen, woran beispielsweise Manfred Faßler in Frankfurt am Main

35 Vgl. *Susanne Regener*: Fotografische Erfassung. Zur Geschichte medialer Konstruktionen des Kriminellen. München 1999. *Ulrich, Hägele*: Experimentierfeld der Moderne. Fotomontage 1890–1940. Tübingen 2017. *Burkhard Fuhs*: Narratives Bildverstehen. Plädoyer für die erzählende Dimension der Fotografie. In: Winfried Marotzki/Horst Niesyto (Hg.): Bildinterpretation und Bildverstehen. Methodische Ansätze aus sozialwissenschaftlicher, kunst- und medienpädagogischer Perspektive. Wiesbaden 2006, S. 207–225, und *Christine Bischoff*: Blickregime der Migration. Images und Imaginationen des Fremden in Schweizer Printmedien. Münster 2016.

36 Vgl. *Susanne Regener*: Medienamateure im digitalen Zeitalter. In: Fotogeschichte 111 (2009), S. 5–10.

37 Siehe die Hamburger Institutszeitschrift *vokus*. Volkskundlich-kulturwissenschaftliche Schriften zum Thema Sound: *Johannes Müske/Thomas Overdick*: hafen-klang-landschaft. Ein Hörspaziergang. In: *vokus* 19 (2/2009), S. 3–7. *Johannes Müske/Thomas Hengartner*: Klänge und Töne als Cultural Property? Medienarchive, klingendes Kulturgut und die Bedeutung der Technik für die kulturelle Aneignung der Klangwelt. In: Stefan Groth/Regina F. Bendix/Achim Spiller (Hg.): Kultur als Eigentum. Instrumente, Querschnitte und Fallstudien. (= Göttinger Studien zur Cultural Property, 9). Göttingen 2015, S. 315–339, und *Anna Symanczyk/Daniela Wagner/Miriam Windling* (Hg.): Klang – Kontakte. Kommunikation, Konstruktion und Kultur von Klängen. (= Schriftenreihe der Isa Lohmann-Siems Stiftung, 9). Berlin 2016.

und Helge Gerndt in München aus höchst unterschiedlichen Perspektiven arbeiten.³⁸

Medialität wird hier als eine spezifische Blickrichtung in der Kulturanalyse thematisiert und als theoretische Perspektive eingenommen, welche den Zusammenhang der Repräsentationsformate von Informationen in ihrer spezifischen Materialität, deren Übermittlung an dritte sowie die damit verbundenen Wahrnehmungsweisen, Deutungshorizonte und Sinngebungsprozesse analysiert. In der Substanz werden Medien dabei in ihrer konstitutiven Rolle für die Wahrnehmung der Welt erforscht und zwar in erster Linie im Hinblick auf die damit verbundenen Formierungsprozesse der Wahrnehmung und in zweiter Linie auch darauf, wie diese Formierung dann das prägt, was mitgeteilt und rezipiert wird. Diese als Postphänomenologie³⁹ bezeichnete Perspektive setzt also bei der Formierung der Sinne und des Wahrnehmbaren in einer weitgehend durch Medien vermittelten Welterfahrung an.

Zur empirisch-kulturanalytischen Medienforschung am Hamburger Institut – Gegenwärtiges und Zukünftiges

In Hamburg ist die kulturanalytische Medienforschung mit dem Modul Medialität im Bachelor- wie auch im Masterstudiengang verankert und wird im Lehrangebot mit einem breiten Spektrum an Themen abgebildet. Es umfasst sowohl theoretische, methodische als auch gegenstandsbezogene Themen.⁴⁰ Darüber hinaus werden immer wieder medienpraktische Veranstaltungen durchgeführt, die sich im weitesten Sinne dem Thema ›Digitales Schreiben‹ zuwenden, in denen das wissenschaftliche Arbeiten und Publizieren mit Digitalen Medien in seinen verschiedenen Facetten gelehrt wird. Wie die digitale Welt selbst, ist dieser Bereich weiter in Bewegung, um aktuelle Entwicklungen in der Lehre und Forschung entsprechend aufzugreifen. In diesem Sinne wirkt auch das am Institut befindliche *digilab* als eine Art Beratungs- und Serviceeinrichtung zu Fragen, die beim empirischen Forschen im Digitalen aufgeworfen werden.⁴¹ Es wird deutlich, dass entsprechend der

38 Vgl. *Helge Gerndt*: Vom Ding zum Bild oder: Was bedeutet die Verbildlichung unseres Lebens. In: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde (2011), S. 13–26. *Ders./Michaela Haibl* (Hg.): Der Bilderalltag. Perspektiven einer volkskundlichen Bildwissenschaft. Münster 2005. Und *Manfred Faßler*: Nach der Gesellschaft. Infogene Welten – anthropologische Zukünfte. München 2009.

39 *Don Ihde*: *Technics and Praxis*. Dordrecht 1978, und *ders.*: *Listening and Voice. Phenomenologies of Sound*. Albany 2007.

40 Vgl. *o.V.*: Vorlesungsverzeichnisse: Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie. Hamburg o.J. URL: <https://www.kultur.uni-hamburg.de/vk/studium/vorlesungsverzeichnisse.html> (Stand: 25.7.2019).

41 Das *digilab* »dient als Anlaufstelle für Fragen bezüglich diverser forschungsspezifischer und -relevanter Software, Online Diensten und der Vermittlung von Videoproduktionstechnik.« Vgl. *o.V.*: *digilab*. URL: <https://www.kultur.uni-hamburg.de/vk/einrichtungen/digilab.html>. Hamburg o.J. (Stand: 1.9.2019).

aktuellen Entwicklungen im Medienbereich eine starke Ausrichtung auf das Digitale vorherrscht, insgesamt im Fach, aber gerade auch in Hamburg, was jedoch andere Medienbereiche wie die visuelle Anthropologie mit filmischen, fotografischen und soundbezogenen Arbeiten nicht ausschließt. Dabei geht es nicht zuletzt darum, Qualifizierungen für verschiedene Arbeitsfelder im Kulturbereich in enger Anbindung an die Fachinhalte zu vermitteln. Neu dazugekommen sind die Angebote im Bereich digitales Kulturerbe, die im Studienschwerpunkt Museumsmanagement integriert sind. Dieser ist als Wahloption für die BA- und MA-Studiengänge möglich und ist zudem fachbereichsübergreifend geöffnet. Eine wichtige Brücke zwischen Studium und Forschung schlägt das Studio ›Digitization and Mediality‹⁴² mit seinen qualifizierungsphasen-übergreifenden Arbeitsformaten.⁴³ Die Forschung ist durch aktuell laufende Drittmittelprojekte geprägt, in denen digitale Infrastrukturen für sozial inklusive, partizipative Gedächtnispraktiken erforscht und entwickelt⁴⁴ sowie Digital-Humanities-Ansätze in der Diskursethnografie erprobt werden.⁴⁵ Hier werden entsprechend qualifizierter wissenschaftlicher Nachwuchs ausgebildet und weitere Forschungsperspektiven für Folgeanträge ausgearbeitet.

Zur Spezifik empirisch kulturwissenschaftlicher Medienforschung

Die Frage, ob es eine eigene empirisch-kulturanalytische Medienforschung geben muss und was ihre Spezifik ist, wird wohl ebenso lange diskutiert, wie es sie gibt. Hermann Bausinger schließt seinen Beitrag 1996 im Tübinger Korrespondenzblatt im Kontext eines Institutskolloquiums zur Medienforschung in der Empirischen Kulturwissenschaft mit einigen Anmerkungen zu dieser Frage ab.⁴⁶ Damals war sowohl der Bedarf einer solchen Fachperspektive strittig als auch die Abgrenzung von den Medienwissenschaften unklar. Selbst wenn es viele Überschneidungen mit den Medienwissenschaften gebe, wie im Übrigen zu anderen Nachbardisziplinen ebenfalls, seien die Medienforschungen aus Fachperspektiven doch spezifisch, innovativ und für das Fach selbst zu wichtig, als dass auf sie verzichtet werden könne – so die abschließende Einschätzung Bausingers. Es zählt vermutlich nicht zuletzt der Eindruck, dass die Meriten für die innovative Medienforschung weniger dem Fach als dann den Medienwissenschaften zugutekämen, die solche Diskussionen befördern.

42 Vgl. o.V.: Studios: Forschung, Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie, Hamburg o.J. URL: <https://www.kultur.uni-hamburg.de/vk/forschung/studios.html> (Stand: 25.7.2019).

43 Siehe Beitrag von Lina Franken u.a. in diesem Heft S. 79–97, hier S. 90 f.

44 Dies ist Thema des EU-Projekts POEM, vgl. *POEM*: Participatory Memory Practices, Project Description, Hamburg o.J. URL: <https://www.poem-horizon.eu> (Stand: 25.7.2019).

45 Dies erfolgt im Projekt hermA, vgl. *hermA*: Verbundprojekt, Webseiten des Projekts, Hamburg o.J. URL: <https://www.herma.uni-hamburg.de> (Stand: 25.7.2019).

46 Vgl. Hermann Bausinger: Medienforschung am Ludwig-Uhland-Institut. Ein Rückblick. In: Tübinger Korrespondenzblatt 46 (1996), S. 6–11.

In der Tat sind es mehr interdisziplinäre Anschlüsse als Abgrenzungen, die sich heute bei genauer Betrachtung zeigen.⁴⁷ Aber nie sind die Perspektiven der Disziplinen Kommunikationswissenschaft, Medienwissenschaft oder der Medienkulturwissenschaft deckungsgleich mit denen der empirischen Kulturwissenschaft, obwohl bei allen qualitative empirische Forschungszugänge zu medienvermittelter Kommunikation eine zentrale Rolle spielen. Eine wesentliche Scheidelinie mag sein, dass die Grundfrage empirisch-kulturanalytischen Forschens, also »wie ›alles mit allem‹ zusammenhängt«,⁴⁸ so Werner Schiffauer, auch hier den Unterschied zu den Forschungen der anderen Disziplinen mit ihren jeweiligen Fokussierungen ausmacht, zumal die Theoretisierung der Medien aus Sicht einer Wissenschaft des Alltags noch aussteht. Die vielfältigen Anschlussmöglichkeiten mögen durch die breite Orientierung des Fachs bedingt sein sowie durch den Umstand, dass man sich in vielerlei Hinsicht auf die in diesen Disziplinen entwickelten Theorieansätze beruft, jedoch oft in abgrenzender Weise und auf deren Defizite verweisend. So wird im Fach zwar von einer Medialisierung⁴⁹ des Alltags ausgegangen, aber – angesichts der vielen Diskontinuitäten im Mediengebrauch in unterschiedlichen gesellschaftlichen Bereichen sowie der unklaren Bezüge von Medienentwicklung zu anderen Treibern sozialen Wandels – nicht zwangsläufig in die medienwissenschaftliche Diagnose eines Metaprozesses gesellschaftlichen Wandels eingestimmt. Ähnliches lässt sich für die Medienkulturforschung sagen, die sich intensiv mit der ästhetischen Dimension von Medien unter Berücksichtigung von historischen Entwicklungen befasst und hierzu auch die Materialität der Medien befragt. Die Analysen hier sind meist hermeneutische, dokumentbasierte Arbeiten ohne empirische Anteile. Das gemeinsame Interesse mit der Kommunikationswissenschaft an den Massenmedien und ihrer Bedeutung für soziale Prozesse und die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit ist ebenfalls mit vielen Anschlussstellen ausgestattet, aber auch mit vielen Unterschieden angesichts eher quantitativer und auf das Verständnis von Makrostrukturen ausgerichteter Forschungsparadigmen.

Der Medienbegriff der empirischen Kulturwissenschaft, der zugegebenermaßen theoretisch noch kaum ausbuchstabiert ist, lässt sich gleichwohl in der Vielzahl der inzwischen entstandenen Studien und theoretischen Reflexionen in Grundzügen erkennen.

47 Die Medienwissenschaft, die sich selbst in Abgrenzung zur Massenkommunikationsforschung der Kommunikationswissenschaft herausgebildet hat, weist vielfältige Bezüge zur empirisch-kulturanalytischen Forschung auf. Diese werden aber eher unter Verweis auf die internationalen Bezüge in den Cultural Studies formuliert, vgl. *Andreas Hepp*: Cultural Studies und Medienanalyse. Eine Einführung. Wiesbaden 2010.

48 *Werner Schiffauer*: Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz. Bielefeld 2008, hier S. 16.

49 Für einen Überblick in der Fachdiskussion der Medienwissenschaft zu diesem Thema und zur Unterscheidung von Medialisierung und Mediatisierung in der deutschen Diskussion siehe *Michael Meyen*: Medialisierung. In: *Medien & Kommunikationswissenschaft* 57 (2009), S. 23–38.

1. Wie die empirisch-kulturanalytische Forschung insgesamt, ist er auf die Berücksichtigung von Kontextualität und Komplexität sozialer Zusammenhänge ausgerichtet und damit geeignet, Differenzierungen, Paradoxien und Widersprüche der ›großen‹ Theorieentwürfe aus den Nachbardisziplinen zu problematisieren. Dabei gibt es zentrale Themenfelder, in denen dies erfolgt: die soziale Konstruktion gesellschaftlicher Wirklichkeit durch Massenkommunikation, die Technizität der Medien, ästhetische und sinnliche Erfahrungen im Mediengebrauch, Entwurfsfähigkeit und Kreativität des Menschen in der Erfindung immer neuer Medien.
2. Die Alltagsperspektive auf den Umgang mit Medien und deren Einbindung in spezifische Alltagskontexte beziehungsweise Lebensbereiche berücksichtigt auch die technologische Dimension von Medien im Sinne der empirisch-orientierten Science and Technology Studies (STS) – eine Perspektive, die seit langem die Forschungen im Fach prägt, sich in den Medien- und Kommunikationswissenschaften erst allmählich etabliert, sich meist aber eher an psychologischen Konzepten der Technikwahrnehmung orientiert, ohne die kulturellen Dimensionen zu konzeptualisieren.
3. Dennoch ist der Medienbegriff ein weit gefasster, der nicht primär technologisch bestimmt ist, sondern auch performative, körpergebundene Medienformen berücksichtigt und beachtet, dass grundsätzlich im menschlichen Streben zu kommunizieren, Sinn zu suchen und zu deuten ein enormer Erfindungsreichtum in der Kreation von immer neuen Symbolen und Symbolsystemen besteht. Das situative Entwerfen und Machen von Medien sowie die dabei entstehenden spezifischen kommunikativen Qualitäten und neuen Möglichkeiten der Weltwahrnehmung sind wichtige Dimensionen der kulturanalytischen Medienforschung.
4. Es sind meist kulturgeschichtlich ›neue‹ Medientechnologien – Film, Foto, Fernsehen, Internet, mobile Medien – in den Phasen ihrer Verbreitung und Etablierung, die empirisch-kulturanalytische Medienforschung motivieren und die deren Potenziale für sozialen und kulturellen Wandel befragen. Diese stehen verbunden oder parallel zu ›medienarchäologischen Forschungen‹ (siehe Punkt 6), in denen längere kulturgeschichtliche Entwicklungen in den Blick genommen, also wichtige Kontextualisierungen dargestellt werden.
5. Die empirischen Studien sind nicht nur aufgrund der Mikro Perspektive darauf angelegt, die ›Großerzählungen‹ von Medienwissenschaft, Kommunikationswissenschaft, Soziologie et cetera infrage zu stellen. Dies ist auch durch die Ausrichtung der empirisch-kulturanalytischen Forschung auf die eher popularen, unterbürgerlichen Gruppen und Menschen mit eher marginalisierten gesellschaftlichen Positionen bedingt. Mit dieser Ausrichtung sind methodische, forschungspraktische und theoretische Herausforderungen verbunden, die im Fach seit langem bearbeitet werden.

- Damit gehen stets besondere ethische Verpflichtungen und Sensibilitäten der Forschenden einher.
6. Ein weiteres wesentliches Element empirisch-kulturanalytischer Medienforschung ist die Berücksichtigung kulturhistorischer Entwicklungen im Kontext von Medien, welche eine wichtige Dimension des Zugangs sind, weil sie unterschiedliche Lesarten der Medienentwicklung und den Blick auf längere kulturhistorische Entwicklungen erlauben, etwa die Entwicklung des Massenvergnügens oder auch die Beobachtung der wieder erkennbaren Zunahme von Bildern und bildbasierten Medien im Alltag gegenüber den eher textlichen und sprachbasierten Medien des 18. bis 20. Jahrhunderts.
 7. Medienforschung und Medienpraxis sind eng verschränkt und wechselseitige Impulsgeber. Da Kulturelles sich erst im Prozess seiner Vermittlung zeigt, ist die empirische Kulturforschung schon immer auf Medien als Quellen angewiesen, die sie quellenkritisch hinterfragt und analysiert. Darüber hinaus generiert sie selbst im Forschungsprozess unterschiedliche Medien zur Dokumentation und damit Forschungsmaterialien in Form von Texten, Audioaufnahmen, Kartierungen, Fotos, Videos und anderem mehr, die jeweils methodisch reflektiert angewendet werden.
 8. Diese Grundzüge der empirisch-kulturanalytischen Medienforschung stellen wichtige Ansatzpunkte für die Theoretisierung von Medien in der Alltagsforschung dar. Eine solche Theoretisierung wird ähnlich dem Kulturbegriff die vielfältigen Dimensionen und changierenden Formen aufgreifen, in denen Medien als Symbolträger und/oder Technologien Informationen repräsentieren, speichern, überliefern und kursieren. Sie wird dabei auch die Unschärfen des Medialen und seine Verschränkungen mit dem Materiellen und dem Handeln berücksichtigen.



Prof. Dr. Gertraud Koch
c/o Institut für Volkskunde/Kulturanthropologie
Universität Hamburg
Edmund-Siemers-Allee 1 (West)
20146 Hamburg
gertraud.koch@uni-hamburg.de